

» Widersprüchliche Anforderungen in der familienbezogenen Erwachsenenbildung strapazieren die Professionalität



Prof. Dr. Carola Iller

Universität Hildesheim
Institut für Erziehungswissenschaft

illerc@uni-hildesheim.de

I. Problemanzeige

Auf der Suche nach Orientierung für eine „gute Elternschaft“ stehen Müttern und Vätern neben gutgemeinten Ratschlägen von Verwandten und Bekannten eine nahezu verwirrende Vielfalt an Informations- und Bildungsangeboten zur Verfügung. Das Ange-

botsspektrum reicht vom medial vermittelten Ratgeberwissen in Internetportalen und Zeitschriften bis zu theoretisch fundierten, intergenerativen Bildungsveranstaltungen für Eltern und Kinder unterschiedlicher Altersgruppen. Doch für eine offene, zielgruppenorientierte und migrationssensible Bildungsarbeit mit Familien unterschiedlicher sozialer Milieus ist vor allem professionelles familienpädagogisches Personal erforderlich. Vor diesem Hintergrund überrascht der im Kinder- und Jugendbericht¹ konstatierte Personalabbau in den Einrichtungen der Eltern- und Familienbildung von 25 Prozent im Zeitraum von 1998 bis 2010, steht er doch im Widerspruch zur politisch bekundeten Bedeutung der Familienbildung.

Im Folgenden soll diesem widersprüchlichen Verhältnis von öffentlichem Interesse an Familienbildung einerseits und verknüpften Ressourcen für diese Bildungsarbeit andererseits nachgegangen werden. Die Fragestellung knüpft an Überlegungen von Dieter Nittel und Julia Schütz² an, die Professionalität pädagogischer Tätigkeiten im Sinne ihrer gesellschaftlichen Relevanz zu analysieren. In den vergangenen zwei Jahrzehnten hat mit der Elementarpädagogik und der Weiterbildung auch die Familienbildung in der politischen Öffentlichkeit an Aufmerksamkeit gewonnen.³ Doch wie in der Elementarpädagogik und der Weiterbildung ist auch hier das gesteigerte öffentliche Interesse nicht automatisch mit einer Förderung und Anerkennung der professionellen Aufgaben verbunden. Vielmehr, so soll im Folgenden gezeigt werden, entwickeln sich Mandat und Lizenz der Familienbildung in einem Spannungsfeld zwischen politischen Erwartungen und pädagogischen Aufgaben, nämlich zwischen einer erwarteten Leistungsfähigkeit der Familien einerseits und der Unterstützung von Bildungspro-

zessen in der familiären Interaktionsgemeinschaft andererseits. Die Herausforderung für die Professionalisierung in der familienbezogenen Erwachsenenbildung besteht darin, diese widersprüchlichen Anforderungen zumindest zu identifizieren und möglichst einen professionellen Umgang damit zu entwickeln.

II. Bildungsprozesse in der Familie als pädagogischer Ausgangspunkt

Familienbildung umfasst alle Formen der Bildungs- und Beratungsarbeit mit Familien zur Förderung eines gelingenden Familienlebens. Die Aufgaben, Erwartungen und Ansprüche an das Zusammenleben von Eltern und Kindern sind zu einer Anforderung geworden, der sich viele nicht mehr gewachsen sehen. Dennoch ist die Mehrheit der Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland der Meinung, dass man eine Familie braucht um glücklich zu sein. („Die Trendbetrachtung der alten Bundesländer zeigt sogar, dass gerade bei jungen Erwachsenen bis 30 Jahre seit den 1980er Jahren der Stellenwert der Familie gestiegen ist. Während 1984 noch weniger als die Hälfte in dieser Altersgruppe glaubte, dass man eine Familie zum Glück braucht, vertraten im Jahr 2014 in West- und Ostdeutschland etwa 70% diese Ansicht.“⁴)

Die Gestaltung des Familienlebens ist eine komplexe Aufgabe und die Herstellung und Aufrechterhaltung von Familienbeziehungen eine bemerkenswerte Leistung – Jurczyk spricht deshalb auch von Familie als „Herstellungsleistung“⁵. Die Ressourcen dieser Herstellungsleistung sind vor allem die Interaktionen und gegenseitige Anerkennung, die einzelne Menschen zu einer Familie verbinden und dadurch erst einen gemeinsam geteilten Erfahrungsraum schaffen.⁶ Das dafür erforderliche Verständnis und Einfühlungsvermögen basiert nicht auf Intuition, sondern ist Ergebnis eines Bildungsprozesses.⁷ Einen großen Raum nimmt dabei die informelle Weitergabe von Vorstellungen über Beziehungsmuster zwischen der Eltern- und der Kindergeneration sowie milieuhängige Wissensbestände und Einstellungen zur Familie ein, die über Verwandte, Freunde, Nachbarn oder andere nahestehende Personen weiter gegeben werden. Darüber hinaus können Familien ein vielfältiges organisiertes Bildungsangebot in Anspruch nehmen⁸, wobei neben den Familienbildungsstätten und Erwachsenenbildungseinrichtungen in den letzten Jahren Infor-

¹ Vgl. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2013). 14. Kinder- und Jugendbericht. Bericht über die Lebenssituation junger Menschen und die Leistungen der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland. S. 298. Download: www.bmfsfj.de/bmfsfj/service/publikationen/14--kinder-und-jugendbericht/88912?view=DEFAULT

² Vgl. Nittel, D./Schütz, J. (2013): Zwischen Verberuflichung und Professionalität – Professionalisierungsdynamiken und Anerkennungskämpfe in der sozialen Welt der Erzieherinnen und Weiterbildner; in: Käßlinger, B./Robak, S./Schmidt-Lauff, S. (Hrsg.): Engagement für die Erwachsenenbildung. Ethische Bezugnahmen und demokratische Verantwortung. Wiesbaden, S. 111–129.

³ Vgl. z.B. Correll, L./Lepperhoff, J. (2013): Familie und Bildung: eine Einleitung. In: Kompetenzzentrum Wissenschaft des Programms „Elternchance ist Kinderchance“/Correll, L./Lepperhoff J. (Hrsg.): Frühe Bildung in der Familie. Perspektiven der Familienbildung, Weinheim, Basel, S. 10–20.



mations- und Bildungsangebote in Verbindung mit familienorientierten Dienstleistungen, zum Beispiel in Familienzentren, Hebammenpraxen und Kinderbetreuungseinrichtungen gefördert wurden. Diese Angebote werden als niederschwellige Angebote angesehen, mit denen Familien erreicht werden sollen, die möglicherweise für Familienbildungsstätten und Erwachsenenbildungseinrichtungen nicht erreichbar wären. Dieser Einschätzung liegt die Annahme zu Grunde, dass diese Einrichtungen sozial selektiv und vorwiegend „mittelschichts- und bildungsbürgerorientiert“ seien.⁹ Allerdings ist keineswegs geklärt, ob Familienbildungsstätten und Erwachsenenbildungseinrichtungen tatsächlich sozial selektiv frequentiert werden, denn es gibt keine umfassenden und erst recht keine aktuellen Daten zu den Teilnahmen in diesen Einrichtungen. Im Übrigen wird mit der Unterscheidung zwischen nichtbedürftigen und bedürftigen, „vulnerablen Familien“ eine problematische Differenzierung eingeführt, die eine Vorstellung „guter Elternschaft“ impliziert, ohne diese nur ansatzweise zu begründen.¹⁰ Die Vielfalt der familialen Lebensformen wird zwar anerkannt, es wird aber übersehen, „dass die verschiedenen Lebensformen nach wie vor unterschiedlichen Bewertungen unterliegen, die ein alternatives ‚So oder So‘ der Lebensführung nicht selten in ein hierarchisiertes ‚besser oder schlechter‘ übersetzen“.¹¹ Zusammenfassend lässt sich festhalten:

Bildungsprozesse in der Familie sind wesentlich für die Herstellung und Aufrechterhaltung von Familienbeziehungen. Obgleich diese Bildungsprozesse überwiegend informell stattfinden, besteht auch ein Bedarf an nonformalen Angeboten, auf den verschiedene Bildungsanbieter reagieren, über deren Ausmaß und Qualität aber keine empirisch gesicherten Aussagen getroffen werden können, weil sich

bestenfalls auf regionale Daten, in der Regel nur auf einrichtungsspezifische Daten zurückzugreifen lässt.

III. Gesellschaftliche Relevanz und politischer Auftrag

Familien sind die Instanz, in der maßgeblich der Zusammenhalt der Generationen in der Gesellschaft organisiert wird. Auch wenn in den vergangenen Jahrzehnten die öffentlich verantwortete außerfamiliäre Betreuungs- und Bildungsarbeit für Kinder zugenommen hat, ist die Familie nach wie vor der einflussreichste Rahmen für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen.¹² Insofern verwundert es nicht, dass zunehmend staatliche Maßnahmen zur Unterstützung von Familien ergriffen werden. Der familienpolitische Rahmen wird bestimmt vom Ende der 1990er Jahre einsetzenden Diskurs um Kinder als „Hoffnungsträger der Gesellschaft“¹³.

Das öffentliche Interesse an der Erziehungsarbeit der Familien gewinnt bereits mit der Industrialisierung im 19. Jahrhundert an Bedeutung, als mit zunehmender Arbeitsteilung die Familien nicht mehr nur für den eigenen (landwirtschaftlichen) Betrieb sondern zukünftige Arbeitskräfte und Gesellschaftsmitglieder für eine marktförmige Wirtschaft aufziehen sollten.¹⁴ In diesem Kontext entsteht die öffentlich geförderte Eltern- und Familienbildung als mittlerweile fest verankerter Bestandteil der „Förderung der Erziehung in der Familie“ im Sozialgesetzbuch VIII. (So regelt das Sozialgesetzbuch VIII, das ehemalige Kinder- und Jugendhilfegesetz (KJHG), in § 16, Abs. 2: „Leistungen zur Förderung der Erziehung in der Familie sind insbesondere Angebote der Familienbildung, die auf Bedürfnisse und Interessen sowie auf Erfahrungen von Familien in unterschiedlichen Lebenslagen und Erziehungssituationen eingehen, die Familien

⁴ Statistisches Bundesamt (Destatis)/Wissenschaftszentrum Berlin (WZB) (Hrsg.) (2016): Datenreport 2016. Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland. Bonn. S. 74.

⁵ Jurczyk, K. (2014): Familie als Herstellungsleistung. Hintergründe und Konturen einer neuen Perspektive auf Familie. In: Jurczyk, K./Lange, A./Thiessen, B. (Hrsg.): Doing Family. Warum Familienleben heute nicht mehr selbstverständlich ist. Weinheim und Basel, S. 50–70.

⁶ Baader, M./Götte, P./Groppe, C. (Hrsg.) (2013): Familientraditionen und Familienkulturen. Theoretische Konzeptionen, historische und aktuelle Analysen, Wiesbaden.

⁷ Iller, C. (2015): Mutter, Vater, Kind – die Situation junger Familien und Anforderungen an die Elternbildung, in: Gilles-Bacciu, A./Heuer, R./Bildungswerk der Erzdiözese Köln e.V./Pikler Gesellschaft Berlin e.V. (Hrsg.): Ein Theorie- und Praxisbuch für die Familienbildung, Weinheim und Basel, S. 166–173.

⁸ Der größte Teil der Angebote richtet sich an Eltern von Säuglingen und Kleinkindern, teilweise werden aber auch Veranstaltungen für besondere Zielgruppen, wie Alleinerziehende, Großeltern, Eltern mit Migrationshintergrund oder Kurse für sehr junge Eltern angeboten sowie altbewährte Kursinhalte der früheren Motterschulen, wie Kochen, Nähen, Wirtschaften. Die aktuellste bundesweite Erhebung zu Angeboten der Eltern- und Familienbildung haben Lösel u.a. 2006 durchgeführt, siehe Lösel, F./Schmucker, M./Plankensteiner, B./Weiss, M. (2006): Bestandsaufnahme und Evaluation von Angeboten im Elternbereich. Abschlussbericht. Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. URL: <http://www.familienbildung.de>.

de/download/index.php..

⁹ Dazu führt der Kinder- und Jugendhilfebericht (2013) aus: „Wie die Frühen Hilfen scheint auch die Eltern- und Familienbildung vor einem Präventionsdilemma zu stehen: Diejenigen, die es am nötigsten hätten und am meisten profitieren würden, werden am schlechtesten erreicht und diejenigen, die es eigentlich nicht besonders nötig hätten, nehmen die Angebote in Anspruch.“ (BMFSFJ 2013, a.a.O., S. 299).

¹⁰ Bauer, P./Wiezorek, C. (2016): Vulnerable Familien. Fallstricke eines scheinbar sensiblen Familienbildes. In: Sozial Extra, Heft 6, S. 20–23.

¹¹ Richter, M. (2016): Familie und (gute) Elternschaft im Fokus neuer Aufmerksamkeiten – Ressource oder Risiko? In: Sozial Extra, Heft 6, S. 34.

¹² Hehl, S. (2017): Herausforderung Elternschaft und die öffentliche Verantwortung für den Kinderschutz; in: Gerlach, I. (Hrsg.): Elternschaft. Zwischen Autonomie und Unterstützung, Heidelberg, S. 108.

¹³ „Dabei geht es nicht mehr nur um den Schutz von Kindern, z.B. vor Gewalt, sondern Kinder sollen durch familienpolitische Maßnahmen und Gesetze gefördert werden; der Einfluss auf das familiäre Bildungs- und Erziehungsgeschehen nimmt zu“ (Correll, L./Lepperhoff, J. (2013): Kinder im familienpolitischen Diskurs. Vom unsichtbaren Familienmitglied zum Hoffnungsträger der Gesellschaft. In: Kompetenzzentrum Wissenschaft des Programms „Elternchance ist Kinderchance“/ Correll, L./Lepperhoff, J. (Hrsg.): Frühe Bildung in der Familie. Perspektiven der Familienbildung, Weinheim, Basel, S. 88).

¹⁴ Vgl. Rupp, M./Smolka, A. (2007): Von der Mütterchule zur

in ihrer Gesundheitskompetenz stärken, die Familie zur Mitarbeit in Erziehungseinrichtungen und in Formen der Selbst- und Nachbarschaftshilfe besser befähigen sowie junge Menschen auf Ehe, Partnerschaft und das Zusammenleben mit Kindern vorbereiten.“¹⁵)

Die finanzielle Förderung der Eltern- und Familienbildung wird laut Sozialgesetzbuch auf eine Präventivmaßnahme reduziert und familienbezogene Bildung stark auf das Funktionieren der Familie, der Erwachsenen als Eltern ausgerichtet.¹⁶

Neben der Familienbildung im Rahmen der „Familienförderung“ hat sich aber auch eine familienbezogene Erwachsenenbildung entwickelt, die teilweise durch Erwachsenenbildungsgesetze der Bundesländer sowie durch die Träger (insbesondere durch die katholische und evangelische Kirche) finanziell gefördert wird.¹⁷ Wie andere Programmbeispiele der Erwachsenenbildung sind auch die familienbezogenen Angebote freiwillig und offen für alle konzipiert, meist tragen die Teilnehmenden einen Anteil der Kosten, die nicht über die öffentlichen Zuschüsse und Trägerbeiträge abgedeckt sind. Über die inhaltliche, zeitliche und finanzielle Ausgestaltung des Angebots entscheiden die Anbieter, jedoch nicht ohne dabei die Bildungsbedürfnisse ihrer Adressatinnen und Adressaten einzuplanen.

IV. Perspektiven für die Professionalisierung

Die Förderung einer breit aufgestellten Familienbildung ist unstrittig im öffentlichen Interesse, doch statt sie tatsächlich auszufinanzieren werden die Mittel gekürzt, was dann zum Beispiel kostenlose Angebote für Familien immer weniger zu realisieren erlaubt. Als Anforderung für eine professionelle Familienpädagogik ergibt sich hier ein sehr komplexes Aufgabenfeld für die inhaltliche und organisatorische Programmplanung inklusive der Finanzierung und infrastrukturellen Absicherung. Hinzukommt, dass den familienpolitischen Erwartungen an die Leistungsfähigkeit der Familie weitgehend ein funktionales Verständnis von Familienbildung zu Grunde liegt, während in einem familienpädagogischen Verständnis der Anspruch besteht, durch die Angebote einen selbstbestimmten Bildungsprozess für Erwachsene und Kinder zu unterstützen. Dadurch ergeben sich auch Zielkonflikte zwischen dem öffentlichen Auftrag und den Bedürfnissen der Familien oder einzelner Familienmitglieder. Solche Konflikte zu identifizieren und im gesellschaftlichen Auftrag für die Individuen zu lösen, ist ein wesentliches Merkmal von professioneller Arbeit. Sie umfasst dabei nicht nur die Dienstleistung, sondern auch die Vertretung der Klienteninteressen.¹⁸

Angesichts der Heterogenität der Anbieter und Angebote der Familienbildung und eingedenk sinkender Mittel ist es nicht überraschend, dass über

das hauptberufliche Personal in diesem Bildungsbereich keine differenzierten Daten zur Verfügung stehen. Über die Aus- und Weiterbildung, das berufliche Selbstverständnis, Tätigkeitsschwerpunkte und Arbeitsbedingungen der in der Familienbildung Tätigen können keine belastbaren Aussagen getroffen werden. Immerhin aber lassen sich angesichts der beschriebenen Anforderungen aktuelle konzeptionelle Empfehlungen geben.

Häufig wird das professionelle Handlungsfeld von pädagogischer Arbeit auf die konkrete Interaktion mit den Lernenden, das Unterrichten oder Lehren, fokussiert. Die Aufgabenfelder sind jedoch umfassender und können in Anlehnung an die in der Erwachsenenbildung bewährte Systematik von Gieseke¹⁹ folgendermaßen zusammengefasst werden:

- **Leitung und Management:** in diesem Tätigkeitsfeld werden Steuerung, Ressourcenbeschaffung, Personalplanung sowie die Repräsentation und Kooperation (Netzwerkarbeit) zusammengefasst;
- **Programmplanung:** dies umfasst die Konzeption von Angebotsschwerpunkten, Auswahl geeigneter Dozentinnen und Dozenten, Veranstaltungsorganisation und Ressourcensteuerung im jeweiligen Programmbereich;
- **Lehre:** zu diesem Handlungsfeld gehören die Vorbereitung, Durchführung und Evaluation der Lehr-Lern-Arrangements, aber auch die Erstellung von Lehrmaterialien und die Lernberatung, Lernerfolgskontrolle und Transfersicherung;
- **Öffentlichkeitsarbeit:** dazu gehört die Präsentation der Einrichtung und der Angebote, Pressearbeit u.ä.
- **Beratung:** hierunter fallen verschiedene Tätigkeiten der Orientierungsberatung, evtl. auch Erziehungsberatung oder die Weitervermittlung an andere Beratungsstellen;
- **Verwaltung:** dieser Bereich umfasst die Sachbearbeitung, das Berichtswesen, Verwaltung der Infrastruktur der Einrichtung und interne Dienstleistungen.

Je nach Größe der Familienbildungseinrichtung und Ausdifferenzierung der Arbeitsfelder können diese Aufgaben auf verschiedene Personen verteilt werden. Grundsätzlich aber gehören die Tätigkeiten „Lehren, Beraten und Organisieren von Bildungsarrangements“ zu den Grundformen pädagogischen Handelns und sollten deshalb auch von einer (pädagogisch ausgebildeten) Fachkraft ausgeübt werden können. Eine besondere Herausforderung in der Familienbildung besteht darin, diese Tätigkeiten zur Unterstützung von Erwachsenen *und* Kindern auszuführen.

Wie oben angedeutet sind Planung und Organisation der Bildungsarbeit vor allem im Hinblick auf die adressatenbezogene Gestaltung wichtig, um unbeabsichtigte exkludierende Praktiken (in Aus-



schreibungen, bei der Wahl der Bildungsorte, der Preisgestaltung usw.) zu vermeiden. Entsprechende Konzepte werden mit der „aufsuchenden Bildungsarbeit und -beratung“²⁰ oder im milieuorientierten Bildungsmarketing²¹ aufgegriffen. Ein professioneller Umgang mit unterschiedlichen Bildungsbedürfnissen und Bildungsvoraussetzungen von Familien setzt deshalb ein reflektiertes Verständnis der Nähe oder Distanz der Adressatinnen und Adressaten zu den eigenen Ansprüchen und Sensibilität für andere Lebensentwürfe voraus.

Was die Aus- und Weiterbildung von familienbezogenen Bildungspersonal anbelangt, so wäre angesichts der aktuell nicht ohne weiteres zu vereinbarenden Familienverständnisse und Bildungsaufträge eine Vergewisserung und kritische Überprüfung der eigenen und einrichtungsbestimmenden Vorstellungen von Familie und gelingender Familienbildung wichtig. Zu berücksichtigen ist dabei, dass die Konzepte von Familien und Familienbildung nicht nur die reale Vielfalt von Lebensformen und Bildungsinteressen abbilden, sondern zu einem guten Teil auch bloß von Idealisierungen und Konstruktionen familiärer Formen des Zusammenlebens ausgehen. Gerade deshalb ist es wichtig, dass sich die Professionellen in der Familienbildung deutlich bewusst sind, dass sie in einem großen Spannungsfeld zwischen den Autonomieansprüchen der Familien und den öffentlichen (zivilgesellschaftlichen und staatlichen) Erwartungen agieren müssen.²²

V. Fazit

Familienbildung muss trotz der finanziellen Einschnitte der letzten Jahrzehnte und trotz politisch

enggeführter Familien- und Bildungsverständnisse weiterhin von der gelebten Vielfalt familiärer Lebensformen und familiärer Bildungsinteressen ausgehen, wenn sie nicht tatsächlich nur noch klientelbezogen wirksam werden will. Für eine offene, migrationssensible Bildungsarbeit mit Eltern unterschiedlicher sozialer Milieus ist vor allem professionelles familienpädagogisches Personal und eine institutionelle und finanzielle Absicherung der Bildungsarbeit erforderlich. Eine wichtige Aufgabe besteht deshalb darin, die Bedeutung der Förderung von Bildungsprozessen gegenüber anderen familienbezogenen Leistungen kenntlich zu machen. Dies kann sie vor allem dann überzeugend nachweisen, wenn sie Bildungsprogramme entwickelt, die als pädagogisch begründete Bildungsveranstaltungen geplant und an den Lerninteressen der sich bildenden Personen ausgerichtet werden.

Zur Fundierung der Familienbildung als professionelles Tätigkeitsfeld braucht es außerdem eine wissenschaftliche Begründung. Eine wesentliche Aufgabe der Forschung zur Familienbildung ist darin zu sehen, die Familie als Themenfeld in seiner Komplexität für die Bildungsarbeit zu erschließen. Dies betrifft zum einen die sozial-historische Einordnung der Bedeutungen und Erwartungen, die den einzelnen Individuen in diesem Netzwerk „Familie“ zugeschrieben werden und die Weiterentwicklung des intergenerativen Lernens in Richtung Jugendalter und Bildungsarbeit mit Älteren. Hier wäre die Erziehungswissenschaft als Bezugsdisziplin vor allem eine Impulsgeberin für eine Konzeptentwicklung aus der Perspektive der Lernenden – Erwachsenen und Kindern.

modernen Dienstleistung, in: Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, Heft 3, S. 319.

¹⁵ Wiesner, R. (2015): SGB VIII, Kinder- und Jugendhilfe. Kommentar, 5. Überarbeitete Auflage. München, S. 297.

¹⁶ Vgl. dazu kritisch Iller, C. (2012): Das Machtpotential der Familienbildung, in: Bundschuh, C./Güthoff, F./Huxoll, M./Kotthaus, J. (Hrsg.): Macht und Zwang in der Jugendhilfe, Weinheim: Beltz/Juventa, S. 74–88.

¹⁷ Wittpoth, J. (2007): Familie und Weiterbildung, in: Ecarius, J. (Hrsg.): Handbuch Familie, Wiesbaden, S. 342–365.

¹⁸ Vgl. Nittel/Schütz, a.a.O., S. 125f.

¹⁹ Gieseke, W. (2011): Professionalisierung in der Erwachsenenbildung/Weiterbildung, in: Tippelt, R./von Hippel, A. (Hrsg.): Handbuch Erwachsenenbildung/Weiterbildung, 5. Auflage, Wiesbaden, S. 385–403.

²⁰ Vgl. Bremer, H./Kleeman-Göhring, M./Wagner, F. (2015): Weiterbildung und Weiterbildungsberatung für „Bildungsferne“. Ergebnisse, Erfahrungen und theoretische Einordnungen aus der wissenschaftlichen Begleitung von Praxisprojekten in NRW. Bielefeld. W. Bertelsmann Verlag.

²¹ Vgl. Tippelt, R./Reich, J./von Hippel, A./Barz, H./Baum, D. (2006): Weiterbildung und soziale Milieus in Deutschland. Band 3: Milieumarketing implementieren. Bielefeld.

²² Vgl. Hehl, a.a.O.

» **schwerpunkt – Gesellschaftliche Transformationen mitgestalten**

Erik A. Panzig, Peter Vogel

Von der Nische auf den Markt: Wege und Weichenstellungen der Evangelischen Erwachsenenbildung in Sachsen 12

Was war und was ist ostdeutsch an der Evangelischen Erwachsenenbildung? Peter Vogel und Erik Panzig, ein ehemaliger und der aktuelle Leiter der Evangelischen Erwachsenenbildung in Sachsen, sprechen über ostdeutsche Besonderheiten der kirchlichen Bildungsarbeit und diskutieren die institutionellen und gesellschaftlichen Transformationen auf dem Weg von binnenkirchlicher Bildungsarbeit zu DDR-Zeiten hin zur gegenwärtigen Situation einer staatlich anerkannten Weiterbildungsorganisation.

Gerhard Reutter

Irrtümer und Einsichten – Berufliche Weiterbildung in den neuen Ländern nach der Wende ... 18

Die ersten vier Jahre nach der Wiedervereinigung waren für den Auf- und Ausbau der beruflichen Weiterbildung in den neuen Ländern ein enorm dynamischer Zeitraum, der sich grob in drei Phasen einteilen lässt: Anfängliche Irritation und Desorientierung angesichts neuer Vorgaben und Erwartungen wich bald einer pragmatischen Übernahme von „Westvorgaben“, aber man begann auch, die westlichen Vorgaben zunehmend kritisch zu reflektieren und subtil zu unterlaufen, worauf eine Wiederentdeckung des „Eigenen“ folgte.

Hans Jürgen Luibl

Europa Reformata – Europa deformata – Europa innovata.
100 Jahre Europäische Transformationen 22

Europa entwickelt sich in Reformationen, Reformen und Revolutionen. Mit der Reformation des 16. Jahrhunderts beginnt die Neuzeit Europas, deren Matrix die aufgeklärte Vernunft wurde. Mit den beiden von Deutschland ausgehenden Weltkriegen entstanden Wunsch und Notwendigkeit einer politischen (Neu-)Gestaltung Europas und es begann das so ambitionierte wie anfällige Projekt Europa zwischen Volk und Nation auf der einen, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit auf der anderen Seite, zwischen Wirtschaftsraum und Wertegemeinschaft. Und wie verortet und verändert sich evangelische Kirche in diesen Prozessen?

Jan Woppowa

Ökumenische Bildungsverantwortung. Zum Auftrag religiöser Erwachsenenbildung angesichts aktueller gesellschaftlicher Transformationen 28

Angesichts der aktuellen gesellschaftlichen Transformationsprozesse muss sich die kirchlich verantwortete Erwachsenenbildung und insbesondere ihr religiöses Angebotsspektrum noch stärker in einer ökumenischen Weise profilieren. Wie aber kann das funktionieren? Es braucht dazu vor allem neue Lesarten von Konfessionalität. Und es braucht eine Besinnung auf programmatische Entscheidungsfelder der kirchlichen Erwachsenenbildung beziehungsweise ökumenische Leitlinien für die religiöse Programmarbeit in den Einrichtungen und Verbänden.

Karin Opelt

Erwachsenenbildung in der DDR als Transformationsfaktor 32

Der Beitrag zeichnet die Subsystembildung der staatlichen Erwachsenenbildungseinrichtungen der DDR nach, die aus der Volkshochschule hervorgegangen und quasi im Probelauf in dieser Institutionenform ausprobiert worden sind, ehe sie als eigenständige Organisationsform etabliert wurden. Die damals bildungspolitisch vollkommen unterschätzte Volkshochschule hat Bedarfe eruiert, Bildungsbewegungen aufgenommen und diese institutionalisiert.

» **editorial**

Steffen Kleint
Liebe Leserinnen und Leser, 3

» **aus der praxis**

Christiane Wessels
Politische Bildung im Netz: Einblicke in eine Projektwerkstatt..... 6

Dirk Heckmann
„... durch Bruder Wind und Luft und
Wolken und heiteres und jegliches Wetter“ 9

» **europa**

Christine Bertram
Eine Europäische Vision für die Erwachsenenbildung 11

» **einblicke**

Petra Herre
Transformationsräume sind Möglichkeitsräume: Die Projektarbeit der DEAE
nach der Deutschen Vereinigung (1990–1996)..... 36

Peggy Renger-Berka
Vorsprung durch Unkonventionalität: die Evangelische
Erwachsenenbildung in Ostdeutschland 38

Carola Iller
Widersprüchliche Anforderungen in der familienbezogenen Erwachsenenbildung
strapazieren die Professionalität 40

Christine Bertram
Erwachsenenbildung in Europa transformiert (sich) 44

Kirsti Greier, Jochem Westhof
Altona-Gespräch über „Godly Play“ 46

» **jesus – was läuft?**

Hans Jürgen Luibl
Religion ist out – oder doch nur outdoor,
außerhalb der Kirchenwelten, in den Medienwelten? 48

» **service**

Filmtipps 50

Publikationen 51

Veranstaltungstipps 57

Impressum 62



Mehr **forum erwachsenenbildung**?

Hat dieser Artikel Ihnen gefallen?

Wenn Sie regelmäßig über Bildung im Lebenslauf aus wissenschaftlicher, praxisnaher, bildungspolitischer und evangelischer Perspektive informiert werden möchten, abonnieren Sie **forum erwachsenenbildung**:

Abo bestellen Print oder online

(öffnet eine E-Mail-Vorlage an order@waxmann.com)

- Print:** 4 Ausgaben pro Jahr, Jahresabo 25,- € zzgl. Versandkosten, inkl. Online-Zugang (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)
- Online:** 4 Ausgaben pro Jahr (PDF), Jahresabo 20,- € (freier Zugriff auf alle Ausgaben ab 2015)



www.waxmann.com/forumerwachsenenbildung

DEAE WAXMANN